

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen

Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot

Band: - (2018)

Heft: 55

Artikel: Differenz als Lifestyle : Religion, race, Klasse und Gender in Lady Gagas Videoclip Born This Way (2011)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Differenz als Lifestyle

Religion, race, Klasse und Gender in Lady Gagas Videoclip Born This Way (2011)

von DZB

Mit dem Song *Born This Way* landete die US-amerikanische Sängerin Stefani Joanne Angelina Germanotta alias Lady Gaga 2011 einen Welthit. Sie sagt, die Inspiration zum Song sei eine Art Unbefleckte Empfängnis gewesen, sie habe den Text in nur zehn Minuten niedergeschrieben. Das Lied handelt von Freiheit, Selbstvertrauen und Selbstliebe: Es kommt nicht darauf an, woher du kommst, wer du bist und wen du liebst, du bist gut so, wie du geboren wurdest. Diese Aussage ist in eine religiöse Aura eingebettet, die von der Geburtlichkeit aller Lebewesen auf die Schöpfung verweist: «I'm beautiful in my way / 'Cause God makes no mistakes / I'm on the right track, baby / I was born this way».

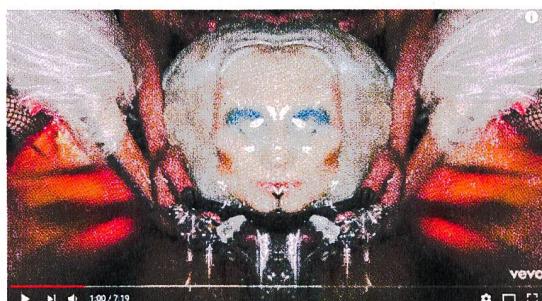
Der Videoclip zu diesem Song ist eine visuelle Verwirrung sondergleichen, schnell getaktet, in starken Hell-Dunkel-Kontrasten mit einer ästhetisch, klinisch perfekten Lady Gaga. Auf den ersten Blick erscheint der Clip als Manifest einer neuen Weltordnung, einer Muttergottes, die ein androides Menschengechlecht gebiert, in dem herkömmliche Kategorien der Identität

keine Rolle mehr spielen. Auf den zweiten Blick aber vereinheitlicht die visuelle Umsetzung von *Born This Way* Zugehörigkeiten von Klasse, race, Gender – und, wie wir sehen werden, auch Religion.

Was Lady Gaga in diesem Song aufgreift, ist eine jahrhundertealte Debatte um die Bestimmung allen Seins durch die göttliche Schöpfungsordnung (Alles ist gut, weil Gott es geschaffen hat) versus den menschlichen Willen zum freiheitlichen Selbstentwurf (Ich schaffe mir meine eigene Identität). Das macht *Born This Way* zu einem spannenden Ausgangsort, um über die Bedingungen der Möglichkeiten von Selbst(bewusst)sein im 21. Jahrhundert nachzudenken.

Religion als Lifestyle

Als Religionswissenschaftlerin gehe ich mit einer einzigartigen «Brille» durch die Welt. In einem vermeintlich säkularen Zeitalter begegnet mir Religion auf Schritt und Tritt. Auch in der Popkultur sind die Verweise auf Religion unübersehbar – Religion wird als Lifestyle adaptiert.



Dieser Fokus auf Religion ist für meine theoreatisch-feministische Perspektive relevant, denn abgesehen von der feministischen Theologie ist feministische Theoriebildung auf dem religiösen Auge mehrheitlich blind. Dies gilt auch für intersektionale Ansätze, die religiöse Zugehörigkeit oftmals unterschlagen.

Wenn ich im Folgenden von religiöser Differenz als *Lifestyle* spreche, dann bedeutet dies, dass Religion als Merkmal eines bestimmten Lebensstils verwendet wird. Religiöse Symbole funktionieren als Marker bestimmter Vorstellungen und Weltbilder, die für alle sichtbar in verschiedenen Medien umgesetzt werden. Die Rede von der Religion als *Lifestyle* verweist auch auf den Umstand, dass Religion kommodifiziert werden kann, also einen Marktwert hat. Dieser Marktwert wird von verschiedenen Firmen und Personen zu Selbstvermarktung eingesetzt (das wohl meistzitierte Beispiel hierfür ist die Nespresso-Werbung mit George Clooney im Himmel).

Nun ist die Feststellung, dass religiöse Symbole als Marker von Zugehörigkeit und Abgrenzung fungieren, nicht neu. Religiöse Gemeinschaften und Individuen organisieren sich seit jeher um bestimmte Praktiken und Rituale. Sie orientieren sich beispielsweise an für Glaubensgenoss*innen erkennbar gestalteter Kleidung oder Architektur. Wenn wir uns heute fragen, wo Religion denn überhaupt noch stattfindet,

dann können wir überraschende Antworten finden. Zum Beispiel in Lady Gagas Videoclips. Im Song *Alejandro* (2010) inszeniert sie sich wahlweise als betende Nonne und in einem Kostüm mit einem aufgenähten, umgedrehten Kreuz im Schritt. In *Judas* (2011) spielt sie Maria Magdalena mit einer Motorrad-Gang von zwölf Aposteln. Und in *Born this Way* erscheint sie als die Große Gebärerin, als das Absolut Böse oder als weibliches Memento mori.

«God makes no mistakes»

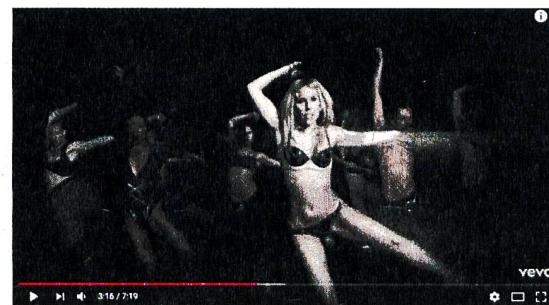
Born this Way beginnt mit folgenden Zeilen:

It doesn't matter if you love him, or capital H-I-M
Just put your paws up
'Cause you were Born This Way, Baby
[...]

I'm beautiful in my way
'Cause God makes no mistakes
I'm on the right track, baby
I was born this way
[...]

In the religion of the insecure
I must be my self, respect my youth
A different lover is not a sin
Believe capital H-I-M (Hey hey hey)
I love my life I love this record and
Mi amore vole fe yah (Love needs faith)

Wie bereits angesprochen haben wir es in diesem Text mit einer von Gott geschaffenen Ordnung zu tun. Auch die Bedeutung der Mutter kann hervorgehoben werden, denn wer in der



bisherigen Naturordnung neues Leben trägt und gebiert, sind noch immer die Mütter. Allerdings propagiert die allererste Zeile eindeutig den Bezug zu einem Mann oder einem männlich gedachten Gott: die Liebe zu *ihm* oder *IHM*. In einer einzigen Zeile wird die heterosexuelle partnerschaftliche Liebe gleichgestellt mit der Liebe zu einem monotheistischen Gott. Die (Liebes-)Beziehung zu diesem männlichen und/oder transzendenten Gegenüber ist die Ausgangslage des Songs. Sie ist damit auch Ausgangslage aller Selbstliebe, Selbsterkenntnis und Subjektkonstitution. Für die Setzung eines (post)modernen, kohärenten Ichs, so liesse sich einstweilen festhalten, ist heterosexuelle Begründung und/oder die religiöse Legitimierung nach wie vor das Mass aller Dinge. Im weiteren Verlauf des Songs spielen verschiedene Differenzen eine wichtige Rolle:

Don't be a drag, just be a queen
 Whether you're broke or evergreen
 You're black, white, beige, chola descent
 You're Lebanese, you're orient
 Whether life's disabilities
 Left you outcast, bullied, or teased
 Rejoice and love yourself today
 'cause baby you were born this way
 No matter gay, straight, or bi,
 lesbian, transgendered life,
 I'm on the right track baby,
 I was born to survive.
 No matter black, white or beige
 Chola or orient made,
 I'm on the right track baby,
 I was born to be brave.

Menschliche Differenz und Vielfalt werden von der Sängerin anhand der klassischen intersektionalen Kategorien von Klassenzugehörigkeit, race, Gender und sexueller Orientierung beschrieben – nicht aber in Bezug auf die Vielfalt religiöser Zugehörigkeit. Auf der textuellen Ebene ist Religion eindeutig monotheistisch konnotiert, sie steht im Gegensatz zu den eben genannten Kategorien für Kohärenz und eindeutige Zugehörigkeit.

Manifesto of Mothermonster

Im Gegensatz zum eigentlichen Song beginnt der Videoclip mit einem eigentlichen Paukenschlag: Zu den Klängen von Hitchcocks *Vertigo - Aus dem Reich der Toten* (1958) verliest Lady Gaga das *Manifesto of Mothermonster*. Sie beschreibt darin den Schöpfungsakt eines neuen, androidischen Menschengeschlechts, in dessen Gesellschaft es keine Vorurteile, keine

Unterschiede und keine Rechtfertigungen geben soll, sondern nur «boundless freedom». Im Verlaufe der Schöpfung ereignet sich jedoch ein Systemfehler: Die Zellteilung kann nicht abgeschlossen werden, die Schöpfung bleibt eine ewige Geburt. Zur selben Zeit, als die *eternal mother* das neue Androidengeschlecht gebiert, entsteht so auch das Böse. Dieses wird im Clip schwarz, metallisch und technisch dargestellt. Auch das Böse wächst innerhalb der Gebärmutter der *eternal mother* heran: Als Hintergrund einer Videosequenz dient ein Ultraschallbild. Mit der Schöpfung dieser beiden Geschlechter beginnt das «pendulum of choice» zu rotieren – hin und her zwischen Gut und Böse –, wobei die Geräusche von Kirchenglocken und dem Fallen leeren Patronenhülsen zu hören sind. Schliesslich betritt Lady Gaga nach über drei Minuten zum Puls der Musik die Bühne. Zartgliedrig schreitet sie zwischen gebückten Körpern einher, und zeigt mit ihrem unversehrten, athletischen Körper, dass sie sogar in Flipflops tanzen kann. Lady Gaga ist nur bekleidet mit einem schwarz-weissen BH und Slip, die blonden Haare leuchten weiss. Überhaupt ist der ganze Videoclip in Hell-Dunkel-Kontrasten gehalten, wobei Lady Gaga immer hell beleuchtet im Fokus steht, umrahmt von einer dunklen Tanztruppe.

Drei visuelle Differenzen

Die heteronormative Geschlechterdifferenz wird im Clip in Verbindung mit Religion inszeniert. In einer wiederkehrenden Szene begegnen wir Lady Gaga und dem Model Rick Genest als lebendige *Memento mori* (Abb.1). Lady Gaga schleudert ihre pinke Mähne hin und her, ihr Tanz ist exzessiv. Lasziv windet sie sich um dem steif dastehenden und grimmig dreinschauenden Genest. An ihrer beider Verhalten lassen sich kulturell genormte Geschlechterstereotypen von männlicher Coolness und weiblicher Sexyness ablesen. Diese Stereotypisierungen treten umso stärker zutage, als Lady Gaga und Rick Genest einander äusserlich durch Kleidung und Schminke beziehungsweise Tätowierungen angeglichen werden. In Bezug auf das *Memento mori* verdeutlichen diese Szenen, dass auch im Tod nicht alle Menschen gleich sind. Im Gegenteil: Auch der Tod ist gegendert.

Ein zweites Moment von Differenz finden wir in der choreographischen Szene eines Körper-

knäuels. Lady Gaga hat dabei als einzige den Kopf und den Blick nach oben gerichtet. Ihr Gesicht wird beleuchtet und von der Kamera aus voller Aufsicht (god's eye view!) erfasst (Abb. 2). Die anderen Personen schmiegen sich an die Protagonistin und halten die Köpfe gesenkt, die Augen geschlossen. Dieser ungleiche Körperknäuel wälzt sich in einer schwarz-caramel-farbenen Melasse, die die Dialektik von weiss und schwarz vor Augen führt. Die beiden Flüssigkeiten mischen sich nicht. Ebenso wenig geht die Hauptperson in der Masse unter. Als Auserwählte sticht sie immer noch leuchtend klar hervor, diejenige weisse Frau, die hörbar eine Stimme hat, um ihr Anliegen deutlich zu machen.

Ein drittes Moment von Differenz finden wir in der Darstellung des neuen Menschengeschlechts, der Androiden. Diese künstlichen Wesen sind anders als in gewissen Science Fiction-Werken – in *Born This Way* nicht geschlechtslos. Zunächst sehen wir zwar die durchgestrichenen Brüste des Lady Gaga-Androiden, aber gerade die Zensurierung verführt uns als Betrachtende dazu, ganz genau hinzuschauen. Dieser genaue Blick ist von den Videomachenden intendiert. In der nächsten Einstellung führen sie uns vor Augen, dass diese Androidin gemäss ihrer äusseren Geschlechtsmerkmale eindeutig weiblich ist. Die Einstellung zielt direkt auf die Brüste und Vulva der Androidin (Abb. 3).

Was in diesem Videoclip auf der visuellen Ebene verhandelt wird, sind Aspekte der Differenz, die eindeutige Identitätskonstruktionen erlauben. Da ist erstens die sexuelle Orientierung, die hier im Clip anhand der *Memento mori*-Tanzszenen mit Rick Genest heterosexuell stereotyp dargestellt wird. Zweitens geht es im Bild des Körperknäuels um die Frage der Hautfarbe und damit zumindest indirekt um kulturelle Zugehörigkeit oder, um es im Englischen zu belassen, um *race*. Als drittes thematisiert der Clip die Frage der Geschlechtlichkeit, wobei die Androidin Lady Gaga als weiblich erkannt werden soll. Und diese drei Differenzkategorien sind viertens eingebettet in ein Spannungsfeld, das zwischen Text und visueller Umsetzung eröffnet wird: Dasjenige zwischen einer patriarchalisch-monotheistischen Gottesordnung und dem Schöpfungsmythos einer Urmutter, die ein neues, freies Menschengeschlecht gebiert.

Der Song *Born This Way* eröffnet ein paradoxes Spiel von biologischen Determinierungen und kulturellen Setzungen. Identitätskategorien wie *race*, *class*, *gender* sind in postmoderner Denkweise als konstruierte, soziale und also keine biologischen, essentiellen Kategorien zu verstehen. Zugleich singt Lady Gaga von der Geburtlichkeit jedes Menschen und dass gerade dieses Geborensein die Berechtigung unserer richtigen Seinsweise ist. Bezeichnen-



Abb. 1, links oben: Lady Gaga als laszives weibliches *Memento mori* neben Rick Genest.

Abb. 2, links unten: Lady Gaga hell beleuchtet in einem schwarz-weißen Menschenknäuel.

Abb. 3, rechts: Lady Gaga soll auch als Androidin zumindest nach den primären Geschlechtsmerkmalen eindeutig als weiblich identifiziert werden.

derweise endet der Song mit der verwirrenden Zeile: «*Same DNA but born this way*». Auf textueller und visueller Ebene begegnet uns eine irritierende Vermischung von konstruktivistischen und biologistischen Argumenten. Lady Gaga singt, es sei egal, welche sexuelle Orientierung ein Mensch habe – im Videoclip herrscht exklusive Heterosexualität. Lady Gaga singt, es sei egal, woher ein Mensch komme – im Videoclip steht die weisse, erfolgreiche, lautstarke Frau eindeutig im Zentrum der Aufmerksamkeit. Lady Gaga singt, es sei egal, welches Gender ein Mensch habe – im Videoclip ist die Androidin eindeutig weiblich. Diese visuelle Explizitheit lässt sich als Monosemierung von Kategorien wie Sexualität, race oder Gender deuten. Nur in Bezug auf die Religion geschieht scheinbar das Gegenteil von Vereinheitlichung. Zumindest wird der männliche Gottesbezug («*him*» oder «*H-I-M*») mit der Geburt aller Kinder durch die Ewige Mutter konterkariert. Aber: Auch die Schöpfung der Ewigen Mutter pendelt zwischen dem Guten und dem Bösen, ist also in einer Weltordnung gedacht, wie sie monotheistische, patriarchale Religionen vorgeben. Der textuellen Offenheit von *Born This Way* wird in der visuellen Umsetzung zwar widersprochen, ein neues Weltbild aber entwirft auch sie nicht.

Lady Gaga besingt die Sehnsucht, ein eigenständiges Subjekt zu sein. Sie besingt zugleich die Sehnsucht, in einer behutsamen und behütenden Gesellschaft, in der niemand ausgrenzt und diskriminiert wird, gebor(g)en zu sein. Diese paradoxe Sehnsucht zwischen Freiheit und Gebundensein ist religiös – monotheistisch – eingebettet. Zusammen mit dem transzendenten ER, ebenso wie mit der Muttergottes, sind das alte Menschen- und das neue Androideingeschlecht gefangen in der Ordnung von Gut und Böse. Immerhin sorgt diese Ordnung für Einheit, Kohärenz und Stabilität des Weltbildes und der Gesellschaft insgesamt. Bloss, eine neue Identität entlang von Klasse, race und Gender lässt sich so nicht entwerfen. Religion bietet dem Individuum vermeintlich selbstverständliche, geteilte, verlässliche, beständige Werte und damit einhergehend ein bestimmtes Menschenbild, das nicht zum freien Selbstentwurf bestimmt ist. Insofern tut die feministische, intersektionale Theoriebildung gut daran, ihr Set an Differenzkategorien um jene der religiösen Zugehörigkeit wesentlich zu erweitern.

||||||| Wenn L'Oréal Paris ihrer neusten Makeup-Linie den Namen «FEMINIST» gibt, und im Zuge der Lancierung auch noch ein «How to Look FEMINIST»-Schminke-Tutorial veröffentlicht, stört das. Das nennt sich dann nämlich «How to NEOLIBERALE ANEIGNUNG». – red

||||||| Unterwegs in einer Gruppe von Männern wurde ich immer ruhiger, bis ich irgendwann nicht mehr sprach und ich störte mich immer mehr an mir selbst, dass ich mir keinen Platz nahm, bis ich mich dann fragte: Woran will ich mich eigentlich stören? – LcS

||||||| Drohnen stören! Auf dem Frauendeck beim Oberen Letten und auch in der Frauenbad! Eigentlich überall. – jsa

||||||| Die Notfallpflegerin ruft mich wegen einer wie sie sagt, komplett gestörten Patientin. Die junge Frau sieht weisse und schwarze Würmer zwischen ihren Zehen und Fingern hervorkriechen. Sie hat eine Wahrnehmungsstörung. – sama

||||||| Wenn in den Medien Frauen mit dem weiblichen Artikel vor ihrem Nachnamen genannt werden, stört das. Bei Männern machen sie das nie. – MyG